

**Zeitschrift:** Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins  
**Herausgeber:** Schweizerischer Armenerzieherverein  
**Band:** 40 (1922)

**Artikel:** Was verlangt die heutige Zeit von der Hausmutter?  
**Autor:** Walther  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-805781>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Was verlangt die heutige Zeit von der Hausmutter?**

Referat von Frau Walther, Waisenmutter, Männedorf.

Hochgeehrte Versammlung!  
Liebe Hausmütter!

Was verlangt die heutige Zeit von der Hausmutter? Dies zu besprechen, ist die mir zugefallene Aufgabe. Vor 34 Jahren, im Jahre 1888, ist wohl zum ersten Male im Schoße des Armenerziehervereins von der Hausmutter geredet worden. Herr a. Vorsteher Flury von St. Gallen zeichnete an der Tagung in Zürich das Bild einer idealen Anstaltsmutter. Er schilderte in sehr eingehender Weise ihre Arbeit, die Momente, die sie fördern, und die, welche ein gedeihliches Wirken hindern. Frau Inspektor Zeller, Frau Seminardirektor Wehrli, Pestalozzis treue Magd Elisabetha Näf und vor allem aus seine eigene, damals schon heimgegangene Gattin, sind ihm Vorbilder. Im treuen, zielbewußten Arbeiten an der Seite ihres Gatten, mit diesem in harmonischer, auf gegenseitiger Achtung und Liebe beruhender Ehe lebend, sich gegenseitig fördernd und ergänzend, so stellt er das Wirken einer Anstaltsmutter als hohe, ideale Aufgabe dar.

Seither ist eine lange Zeit verstrichen. Der Beruf der verheirateten Hausmutter ist je und je von Eingeweihten gewürdigt worden. Und doch ist die Arbeit einer Anstaltsmutter eine Arbeit in der Stille. Das Vornehmste, das sie tut, ist etwas Verborgenes, Tiefgründiges, das nicht nach außen, sondern nach innen wirken und Früchte tragen soll. Menschen, die den Anstalten ferner stehen, stellen wohl weitgehende Forderungen an deren Führung und Resultate, aber an den Anteil, den die Hausmutter daran hat, denkt der Uneingeweihte für gewöhnlich nicht. Das soll uns ja nicht befremden und nicht kränken. Die heutige Zeit verlangt nach der Frau für das Gebiet der sozialen Fürsorge. Uns hat Gottes Führung

mitten in diese Arbeit hineingestellt. Nicht einen der vielen neuen Zweige dieser Arbeit hat er uns angewiesen, sondern einen ganz alten, dessen Wert schon längst bekannt und gewürdigt worden ist. Freuen wir uns dessen. Wir erfüllen dadurch auch eine Forderung unserer Zeit, wenn wir in aller Stille freudig am Werke stehen.

Vorerst etwas Besonderes. Es gibt — auch heute unter uns — so viele alleinstehende Frauen, die selbständig, nicht wie wir an der Seite unserer Männer, einer Anstalt vorstehen. Das Wirken dieser Persönlichkeiten ist anders. Sie leisten Großes, doppelte Arbeit und verdienen, daß ihrer besonders gedacht wird. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den ich erhielt, als ich das erste Mal in eine von zwei Frauen, Mutter und Tochter, geleitete Anstalt eintrat. Man spürte der großen Mädchenschar den guten Hausgeist an, der da waltete. So etwas fertig zu bringen, ist ein Lebenswerk, jedes Mannes würdig, umso größer, wenn es von schwachen Frauen vollbracht wird. Eine der beiden ist nun zur ewigen Ruhe eingegangen, die andere, sowie die tapfern Leiterinnen von Mädchenanstalten, Asylen, Heimen, die so viel Gutes stifteten, grüßen wir, neidlos, als an bevorzugter, aber besonders verantwortungsvoller Stelle stehende Schwestern.

Nun aber zu der verheirateten Hausmutter zurück. Ihr liegt, in unserm Pflichtenheft an erster Stelle zu ersehen, die Sorge für den Haushalt ob. Wie jede Familienmutter alles bescrgt, was zum täglichen Leben ihrer Lieben gehört, so tut es die Anstaltsmutter. Die anvertraute Schar ist gesund und überaus eßlustig — wohl ihr, wenn sie es ist — und will jeden Tag getränkt und gespiesen sein. Wir leben im Zeitalter nach dem großen Weltkrieg. Wir hoffen, daß nach und nach wieder alle Lebensbedingungen leichter werden. Das soll uns aber nicht abhalten, die über den Krieg gemachten Erfahrungen punkto Ernährung jetzt noch voll und ganz auszunützen.

Sache der Hausmutter ist es, die tägliche Kost der Kinder so zusammenzustellen, daß sie vollwertig, gesund und schmackhaft ist. Ihr Bestreben wird sein, Lebensmittel zu wählen, die diese Forderungen mit der Billigkeit vereinen. Herr Regierungsrat Dr. Tanner hat in seinem Vortrage in Liestal diesen Grundsatz ganz besonders betont. Er hat heute noch seine volle Berechtigung.

Versorgt sich die Anstalt selbst mit einem Teil der Lebensmittel, so ist es, in unserer Zeit der Geldwirtschaft im Gegensatz zur früheren Verbrauchswirtschaft, ungeheuer wichtig, daß

alle Produkte der Landwirtschaft, Gemüse, Obst, Milch, Butter, Eier, Fleisch, aufs rationellste, sagen wir, kaufmännisch, ausgenützt werden. Der Leiter der Anstalt richtet sich nach den Marktverhältnissen, was gut verkäuflich ist und hoch im Preise steht, wird verkauft. In der Regel bleibt für den eigenen Bedarf, bei sorgfältiger Auswahl, genug, um den durchaus festzuhaltenden Ansprüchen an eine gesunde, abwechslungsreiche Kost genügen zu können. Steht ein Lebensmittel gering im Preise, wie z. B. heute die Milch, wird jede Anstaltsmutter darauf bedacht sein, viel Milch im eigenen Haushalt zu verbrauchen. Als anderes Beispiel: Die Kirschenernte fällt reichlich aus, aber der Regen verdirbt viele Früchte. Man wird die aufgesprungenen Kirschen auf alle mögliche Weise zu verwerten suchen, um doch noch ziemlich viel auf den Markt bringen zu können. Bei Tafelobst, Birnen und Äpfeln, verbraucht man die zweite Qualität, in obstarmen Jahren wird auch dem Fallobst größte Sorge getragen, Mus und Pasten daraus bereitet. Den Obstvorräten wird eifrig nachgesehen, daß kein Äpflein verfaulen soll. Teure Lebensmittel, wie Eier und Fleisch, in Menge zu verbrauchen, reimt sich nicht mit den Bitten um wohltätige Gaben für die Anstalt.

So hat die Mutter ihre große, ernste Aufgabe. Sie ist mitverantwortlich mit dem Vater über Verbrauch und Verwendung der ihm anvertrauten Güter.

Außer fürs tägliche Brot hat die Mutter für die Kleidung ihrer Schutzbefohlenen zu sorgen. In dieser Frage gibts auch ein „einst und jetzt“. Einst zeichneten sich die Kinder einer Anstalt durch ihre Kleidung aus. Nach Stoff, Farbe und Schnitt jahrelang gleich, oft übertrieben einfach gekleidet, fiel das Anstaltskind auf in seinem äußern Erscheinen. So wollte es die Sitte. Für die Hausmutter mag dieser Brauch sein Schönes, wenigstens Bequemes, gehabt haben. Auch heute noch bedeutet es für sie eine Erleichterung, wenn, besonders in Wäsche und Unterkleidern, große Einheitlichkeit herrscht. Doch in der äußern Kleidung geht man, einem humanern Geist folgend, mehr und mehr von der Ansicht ab, daß das Anstaltskind sich in Kirche und Schule von andern Kindern unterscheiden soll. Ein gesunder Mittelweg wird da das beste sein. In meinen Augen ist es ein lieblicher Anblick, wenn die Mädchen einer kleinern Anstalt, gleich einer Schwesternschar, in gleichen, hübschen, kleidsamen Sonntagsröcklein mit weißen Schürzen zum Spaziergang ausrücken. Wie viel Eitelkeit und törichten Wünschen ist bei solchem Brauch zum vornherein gewehrt. Es werden ja gleich mir, viele Anstaltsmütter die

Erfahrung machen, daß man in diesem Stück schwer zu kämpfen hat mit den Eltern der Kinder. Die gleiche Mutter, die jahrelang nichts beiträgt zum Unterhalt ihres Töchterchens, ist doch sofort bereit, dessen Wünsche betreffend auffallender Kleidung zu erfüllen. Vom Waisenhaus Männedorf aus sind schon allerlei schöne Dinge, wie Spitzkleider, Schuhe mit hohen Absätzen, dünne Strümpfe etc. postwendend wieder an ihren Abgangsort spiedert worden.

Da hat die Anstaltsmutter eine undankbare Aufgabe. Sie kämpft um edle Einfachheit, gibt sich redlich Mühe, den Mädchen Freude am anständig Schönen beizubringen, gibt selbst das Beispiel an sich und ihren eigenen Kindern, doch vergebens! Die meisten der Töchter verfallen nach ihrem Austritt der heutigen Mode. Es kommt so weit, daß einzelne sich kaum mehr im Waisenhaus blicken lassen dürfen. Auch ein Zeichen der Zeit!

Wie die Fragen der Ernährung und Kleidung, kann ich auch die der Sorge fürs „Heim“ nur streifen. Das Anstaltsgebäude soll vorbildlich sein in bezug auf Reinlichkeit. Erste und vollauf berechtigte Forderung, die zu allen Zeiten gegolten hat. Sei es im modernen Neubau, sei es in alten, heimeligen, umgebauten Anstaltsräumen, die Kinder werden sich nur in reingehaltenen, sorgfältig gelüfteten Zimmern wohl befinden.

Auch hier aber kann's ein Zuviel geben. Wehe der Jugendlichkeit und dem Frohsinn, wenn auf Kosten der Ordnung jede Bewegungsfreiheit gehemmt ist. Behüte uns Gott vor solch' einer Pracht, die die jungen Herzen verbittert und erkältet. Gleichen wir nicht jener mir wohlbekannten Frau, deren Mann und zwei blühende Knaben buchstäblich geistig verkümmerten wegen der von ihr tyrannisch durchgeführten schönen Ordnung.

Daß auch bei der Putzerei, wie bei Nahrung und Kleidung, eine weise Sparsamkeit Platz haben soll, liegt schon im Interesse der dabei beschäftigten Kinder. Zu den Forderungen einer für Leib und Seele gesunden Reinlichkeit gehört es nicht unumgänglich, fast unsinnig mit teurem Reinigungsmaterial zu wirtschaften. Es gibt Orte, wo, auch während der Kriegszeit, Woche für Woche, nur um der Tradition willen, in fast allen Räumen die Böden frisch gewichst werden. Erfahrungsgemäß können aber, besonders Schlafräume, bei ordentlicher Gewöhnung der Kinder, lange ohne Neuwischen nur geblocht werden.

Auch hier die gleiche schwere Mitverantwortung der Mutter über die der Anstalt zur Verfügung gestellten Gelder.

So viel von den rein äußerlichen Pflichten der Hausmutter. Will sie allem nachkommen, über alles ihr Auge haben, bedeutet es für sie ein vollgerütteltes Maß von Arbeit. Doch hüten wir uns vor Überhebung. Eine Hausfrau, die mit mehreren Kindern alle Arbeiten ihres Haushaltes allein besorgt und mit bescheidenen Mitteln auskommt, oft noch in einem Berufe tätig ist und auch noch Zeit findet, ihrem Manne und ihren Kindern viel zu sein, lebt auch ein Leben voll Arbeit, Aufopferung und Liebe.

Da unser Haushalt aber ja größer ist und noch andere Pflichten unser warten, haben wir Mitarbeiterinnen nötig. Ich sage absichtlich nicht Dienstboten. Eine Hausmutter muß darnach streben, ihre Angestellten möglichst selbstständig werden zu lassen. Es ist ein Geschenk des Himmels, wenn wir Mitarbeiter bekommen, die vom Herrn in seine Arbeit berufen sind. Solche werden auch in erziehlicher Hinsicht einen guten Einfluß auf die Kinder ausüben. Sie werden das ihnen übertragene, genau umschriebene Arbeitsgebiet so erfassen, daß man es ihnen selbstständig überlassen kann. Es gibt dies tüchtigen Persönlichkeiten besondere Freude an ihrer Arbeit, volle Befriedigung und ein rechtes Heimatsgefühl.

Und wenn auch die Hausmutter ihr Auge über jedem Zweig der Hauswirtschaft hat und überall „daheim“ ist, so wird sie dadurch doch entlastet, bekommt mehr Zeit zu ihren andern Pflichten, kann sich auch eher einmal frei machen. — Nur schade, daß wirklich tüchtige brauchbare Kräfte, die ihre Aufgabe richtig erfassen und durchführen können, so selten sind.

Neben der Führung des Haushaltes ist die Führung von Kinderherzen der Hausmutter hohes, heiliges Amt. Auf diesem Gebiete wage ich vorerst zu behaupten, daß die Forderungen zu allen Zeiten die gleichen gewesen sind. Ein Kindesherz von jetzt gleicht aufs Haar dem vor fünfzig Jahren, auch dem zu Pestalozzis Zeiten. Da hat es nach Liebe und Freude verlangt und heute verlangt es nach Liebe und Freude. Es hat mich und gewiß auch meine Mitschwestern immer innig ergriffen beim Lesen der Biographien heimgegangener Anstaltsmütter in den Jahresberichten des Schweizerischen Armen-erziehervereins: immer und immer lesen wir als vornehmste Eigenschaft einer Erzieherin der Jugend ihre Liebe. Als Höchstes haben wir erlebt die Liebe einer Mutter, die sich für eines der ärmsten ihrer anvertrauten Kinder in einen

schrecklichen Tod gab. Gott, der uns unsere Aufgabe angewiesen hat, erfülle unsere Herzen mit hoher, heiliger Liebe.

Solche Liebe zeigt uns, woran die heutige Menschheit krankt. Wir erkennen den Zeitgeist, dem wir entgegenzuwirken haben. Dieser Geist durchsetzt alles mit öden Fragen und Zweifeln an den hohen, heiligsten Gütern der Menschen. Er leugnet Gottes- und Menschenliebe und setzt an deren Stelle den brutalen Selbsterhaltungstrieb und öde Vergnügungen, Genüsse, bei denen das Herz verhungert.

Hier öffnet sich ein Wirkungsfeld, eines, das im Anstaltsbetrieb am besten der Mutter ansteht. Die Kinder sich freuen zu lehren, freuen auf gute, heilige Art. Dadurch die Herzen empfänglich zu machen für Hohes und Edles. O, wohl der Hausmutter, die das kann!

Gerade unsere armen Kinder stammen zum großen Teil von Eltern ab, denen sinnliche Genüsse die einzigen sind. Deren Nachkommen haben nötig, das Sich-freuen gründlich zu lernen.

Also Freude ins Haus, Freude in die Herzen! Jüngst sagte mir ein Besuch, ein denkender Mensch: Sorgen Sie dafür, daß Ihre anvertrauten Kinder eine freudenreiche Jugend erleben. Das bringt die Schutzbefohlenen weiter als alles Herumdoktern an ihren Fehlern und sichert Ihnen unvergängliche Dankbarkeit. — Er hat in gewissem Sinne recht.

Doch, und das gehört dann wieder zu den schweren Erfahrungen im Anstaltsleben, wissen die Praktiker, daß damit nicht alles getan ist, daß es Kampf braucht, Kampf fast auf Leben und Tod mit den vielen Schwächen und Fehlern, solchen Kampf, der manchesmal die Freude stört und statt der heitern Stimmung frostige Luft im Haus einziehen läßt. Wer hätte das nicht schon erlebt? Welche junge Hausmutter hätte dabei nicht schon gefröstelt und ihren Beruf sehr, sehr schwer gefunden?

Doch immer wieder Kopf hoch! Auch die scheinbar verstocktesten Kinder fühlen nach und nach deine Liebe und trauen auf, wenn nach Sturm immer wieder die Sonne scheint. — Es wäre meines Erachtens ein Thema für sich, vielleicht für eine Hausmüttervereinigung, deren Bildung ich später noch anregen möchte: Wie bringen wir Mütter Freude ins Haus? —

Die Kinder, die uns zur Erziehung zugeführt werden, stammen nicht aus Kreisen mit hoch entwickeltem Erwerbs- sinn, wie er bei ganzen Klassen alleinig das Leben beherrschender Trieb sein kann. Sie und ihre Vorfahren kranken am andern Extrem. Nach unsren Erfahrungen sind es meistens

Kinder von Menschen, die nicht die nötige Energie aufbrachten, um es, wie man so landläufig sagt, im Leben zu etwas zu bringen. Es sind oft Menschen mit schwachem Willen, mangelndem Sparsinn, oft Gleichgültige, die sich nichts daraus machen, öffentlich unterstützt zu werden, sondern sich im Gegenteil darauf verlassen. Wie oft finden wir diese Charakterzüge in den Kindern wieder. Da ist es absolut nötig, daß die Anstalt in dem Sinne auf die Kinder wirke, ihnen den festen Willen beizubringen, sich im Leben zu stellen und etwas Rechtes zu werden, ihnen die Begriffe Tüchtigkeit und Sparsamkeit gleichsam mit eisernem Griffel einzuschreiben in ihre Herzen. Viel hängt dabei von der Hausmutter ab. Jahrelange Gewöhnung zu nur tüchtiger, genauer Arbeitsleistung — ohne Überbürdung — soll ihnen den späteren Lebensweg ebnen. — Darum auch die Forderung absoluter weiser Sparsamkeit im ganzen Anstaltshaushalte. Die Kinder sind scharfe Beobachter und strenge Kritiker. Sie werden keine mündliche Belehrung annehmen, wenn sie im täglichen Leben das Gegenteil sehen. Sie sollen teilnehmen können am Gang des Haushaltes, an wirtschaftlichen Fragen, ähnlich wie in der Familie größere Kinder teilnehmen an den Sorgen von Vater und Mutter. Werden die Kinder während der Dauer ihres Aufenthaltes zum Sparen ihrer Bätzlein angehalten, so gibt sich oft gute Gelegenheit, vom Wert des Geldes zu reden.

Daß dieser materielle Zug nicht einseitig ausgebildet wird, dafür soll dann durch Unterweisung in Gottes Wort gesorgt sein. Wenn auch der Hausvater die Andachten hält, findet doch die Mutter im Gespräch beim Arbeiten mit den Kindern, aber noch besser durch ihr ganzes Verhalten, Gelegenheit, ihre Schützlinge hinzuweisen auf den, der ihnen allein helfen kann. Daß zum ehrlichen Wollen Gott das Vollbringen geben muß, daß wir vom Erworbenen darbenden Brüdern abgeben, daß wir unser ganzes Leben Gottes Führung überlassen, das sollen die Kinder auch von der Mutter lernen. Dazu gehört ein Leben mit und für die anvertrauten Kinder. Da können auch die eigenen ganz dabei sein, sie können nirgends besser unterwiesen werden.

Doch, warum halten dann so viele nicht stand, wenn im Leben draußen die Versuchungen von außen und innen an sie herantreten? Gewöhnlich geht es zwar einige Jahre. Sie sind im Anfang noch recht anhänglich, kommen hie und da auf Besuch, dann seltener, gewöhnlich ist dann schon nicht mehr alles, wie es sein soll. Ihr Weg führt oft tief hinab. Gebe Gott allen wieder ein Aufsteigen!

Unsere Arbeit ist eine Saat auf Hoffnung. Freuen wir uns über die, welche geraten, hoffen wir für die andern, beten wir für Alle! Ein Arbeitsfeld für die Mutter von gewaltiger Bedeutung: die Fürbitte für die anvertraute Schar, auch die Fürbitte für jedes einzelne, schwer erziehbare Kind. — Ein Erzieher kann nie genug für seine Zöglinge beten und opfern. (Boetsch, Das Geheimnis der Erziehung.)

Hier käme auch die heute brennende Frage über die Sorge für die Ausgetretenen zum Recht. Daß gerade die Mutter dabei mitbeteiligt sein soll und es tatsächlich auch ist, ist mir ganz selbstverständlich. Bei kleinen Anstalten ist es naturgemäß Sache der Hauseltern, denn in vielen Fällen vertritt die Anstalt ja fortwährend, weit übers Zwanzigerjahr hinaus, das Elternhaus.

Dadurch, daß die Mutter teilnimmt an allen Anstaltssorgen und Tagesfragen und sich willig hingibt an ihren Beruf, ist sie ihrem Manne die rechte Gehilfin auf seinem durch Kämpfe von innen und außen so schweren Lebensweg. Dann ist sie aber auch rechte Mutter ihrer eigenen Kinder, denn wo viel Liebe ist, werden die Nächsten nicht zu kurz kommen.

Wie soll die Haushutter vorgebildet werden, um all diesen Anforderungen genügen zu können? Welche Ausbildung haben alle die vielen vorbildlichen Anstaltsmütter, die vor uns waren, gehabt? Auf wie verschiedenen Wegen sind wir heute amtenden Haushütter dazu gelangt? Es wäre schwer, dies zu ermitteln, es ist auch schwer, eine allgemein gültige Norm für die Ausbildung einer Haushutter aufzustellen.

Die erste Forderung wird die sein, daß jede künftige Haushutter tüchtige Wirtschafterin sein muß. Wo sie das lernt, ist einerlei, sei es im Elternhaus, sei es zur Ergänzung dessen in einem guten Dienst bei ganz tüchtiger Hausfrau, sei es in einer guten Haushaltungsschule. Besonders wichtig ist es, daß sie vorerst lernt, überall tüchtig zuzugreifen. Spezielle Nähkurse, auch Krankenpflege- und Samariterkurs halte ich für sehr wünschenswert und wichtig. Solchermaßen ausgerüstet, wird jede intelligente junge Tochter mit guter Schulbildung befähigt sein, in einer Anstalt wertvolle Dienste als Gehilfin zu leisten, wenn sie mit praktischem Können jene Liebe und jenes Verständnis besitzt, das zur Erziehung der Kinder nötig ist. Dadurch lernt sie das Anstaltsleben in allen seinen besondern Eigentümlichkeiten gründlich kennen. Kommt sie, älter geworden, dazu, eine Anstalt selbständig zu leiten, wird sie mit Vorteil eine der jetzt bestehenden Vorsteherinnen-

schulen besuchen. Hier wird sie alles, was ins Verwaltungsfach gehört, lernen können.

Hat eine solche junge Tochter das Glück, einem Hausvater in seine Anstalt als Hausmutter zu folgen, wird es ihr und ihm nicht fehlen.

Er wählt ein Hausvater eine Tochter aus einem andern Beruf zur Lebensgefährtin, so wird sie sich alle Mühe geben, sich in die Forderungen des zukünftigen Wirkungskreises hineinzuarbeiten. Die beste Schule für diesen Fall, vorausgesetzt, daß schon wirtschaftliche Kenntnisse da sind, möchte eine Gehilfinnenstelle in einer gutgeleiteten Anstalt sein, wo die Tochter von einer wohlmeinenden Hausmutter in alle Zweige der Arbeit tüchtig eingeführt würde.

Für alle Fälle wird es aber das beste sein, wenn die Hausmutter „vom Himmel gefallen ist“, wie Herr Vorsteher Vater Tschudi vom rechten Armenerzieher zu sagen pflegte, das heißt, wenn zu allen wünschenswerten, sich aneigbaren Kenntnissen und Fähigkeiten die große Kunst kommt, sich in treuer Liebe und Gewissenhaftigkeit an ihren schönen, aber nicht leichten Beruf hinzugeben. Ein herzliches „Glückauf“ allen angehenden Anstaltsmüttern!

Liebe Haushütter! Es ist mir nicht leicht geworden, aus der Stille herauszutreten und meine Gedanken und meine innerste Überzeugung vor Ihnen bloßzulegen. Aber unser Beruf ist so wichtig und vielgestaltig, daß es sich wohl rechtfertigt, darüber zu sprechen. Nach meiner Ansicht könnte es nur vom Guten sein, wenn wir Haushütter viel mehr Gelegenheit hätten, miteinander über bestimmte Fragen unseres Wirkungskreises zu beraten. Könnten nicht am schweizerischen Armenerzieherfest ein oder zwei Stündlein erübriggt werden für eine besondere Haushütterversammlung? So viele Fragen, die ich nur kurz und knapp streifen konnte und noch viele andere dazu, wären gründlich zu besprechen. Gerne würden wir da manches vorbringen, was unser Inneres bewegt, viel freier und ungezwungener, als wenn unsere lieben Männer auch zuhören. Es würde sich dann auch viel leichter die eine und die andere finden lassen, die ihre Erfahrungen im Beruf zum allgemeinen Besten preisgeben würde. Das könnte zu unser aller Weiterbildung und Vervollkommnung beitragen.

Hochgeehrte Versammlung! Der Haushütterberuf ist dadurch so schön, daß er das Bewußtsein verleiht, nicht nur für eigenen Vorteil zu arbeiten, sondern Kraft und Leben hinzugeben an eine hohe Aufgabe. — Wer im rechten Sinn

und Geist diese Aufgabe übernimmt, wird täglich erfahren, daß er aus Gottes Hand Mut, Kraft, frohen Sinn und alles das bekommt, was befähigt, arme Menschenkinder den Lebensweg aufwärts finden zu lehren, aufwärts zum Vater des Lichts und der Liebe.

---